

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags. Bezugspreis halbjährlich 70 Pfennig frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verlehe monatlich 1.80 Mk.; Einzelnummern 10 Pf. Großkonto Nr. 50 bei der Oberamtspoststelle Reichenberg. H. H. Wildb. : Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. H. H. Wildb. : Postfachkonto Stuttgart, 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum im Bez. Grundpr. 12 Pfg., außerh. 15 einschl. Inf.-Steuer. Kleinanzeigen 30 Pfg. : Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Anzeigenverteilung werden jeweils 10 Pfg. mehr berechnet. : Schluss der Anzeigenannahme tägl. 8 Uhr vorm. : In Kontursfällen od. wenn gerichtlich. Verlebung notw. wird, fällt jede Nachschlagewähr. weg.

Druck, Verlag und Schriftleitung Theodor Gaid in Wildbad, Wilhelmstraße A 151; Wohnung: Charlottenstraße 221

Nummer 176

Februar 179

Wildbad, Dienstag, den 29. Juli 1924

Februar 179

Jahrgang 59.

Die verkaufte Reichsbahn

Gesetz und Statut

Der in London tagende Ordnungsausschuss der künftigen internationalen Reichsbahngesellschaft hat seine Entwürfe fertiggestellt und der Entschädigungskommission, die ja leider immer noch dafür zuständig ist, mit einem ausführlichen Bericht eingeleitet. Bei diesen Entwürfen ist zu unterscheiden: Das Gesetz für die zeitliche Ueberleitung der Reichsbahnen an eine Betriebsgesellschaft und die Satzung der Gesellschaft selbst, die mit ihrem Kapital von 15 Milliarden Goldmark, den Schuldverschreibungen von 11 Milliarden und einem Personal von etwa 700 000 Beamten, Angestellten und Arbeitern die „größte Aktiengesellschaft“ der Welt darstellen werde. Kritik hat dieser nun zu Paragraphen gewordene Teil des Domesberichts schon genug erfahren. Der Reigen der Angriffe eröffnete der unterdessen so tragisch ums Leben gekommene Dr. Helfferich. Seine Warnungen, kurz vor der Eisenbahnkatastrophe, der er zum Opfer fiel, mit dem ihm eigenen Temperament und Scharfsinn niedersgeschrieben, sind nachträglich veröffentlicht worden und haben wohl kaum an dem Lauf des Schicksals etwas ändern können. Helfferich wies nach, daß von einer Tarifhoheit des Reichs in Zukunft keine Rede mehr sein könne. Die Tarife (Frachten und Fahrpreise) würden nicht mehr nach den Bedürfnissen der deutschen Wirtschaft, sondern nach den Wünschen unserer ausländischen Konkurrenten gestaltet werden. Künftighin werde auch nicht die kleinste Eisenbahnlinie in Deutschland ohne die Zustimmung der Vertreter der Entschädigungskommission gebaut werden können. Ein Unglück für Deutschland werde ferner die Verringerung des Personals und die Gestalt der Lohnfrage sein. Die Pariser Sachverständigen hätten es in ihrem Bericht ausdrücklich gesagt, daß keine Aussicht bestehe, die Entlohnung des deutschen Personals auf die Höhe der ausländischen Eisenbahner zu bringen. Die englische und amerikanischen Eisenbahner erhalten das Doppelte der Friedenslohnung. Der deutsche Eisenbahner steht auf 75 v. H. des Vorkriegsstands und soll nach dem Vorschlag der Verbändlersachverständigen im laufenden Jahr auf höchstens 93 v. H. gebracht werden.) Helfferich schloß: „Mit den Reichseisenbahnen selbst wird auch deren Beamten- und Arbeiterschaft in die Hände der Entschädigungskommission und des internationalen Finanzkapitals gegeben.“

Vor zwei Jahren haben leitende Kreise der deutschen Schwerindustrie sich erhoben, die deutsche Reichsbahn aufzukaufen gegen Uebernahme der Schulden in Papiermark. Diese betragen am Tag, da das Angebot der Industrie herauskam, am 31. März 1922 rund 29,5 Milliarden Mark, in Gold umgerechnet rund 543 Millionen Mark. Nun ist allerdings zu sagen, daß die Reichsbahn nicht auf ewig in das Eigentum der Gegenseite übergehen soll, sondern sie soll nach einer allerdings recht lang bemessenen Frist — man spricht von 40 bis 50 Jahren — in das Eigentum des Reichs zurückkehren. Nur das ewige Versagen des Zinsendienstes hängt als immerwährend drohende Gefahr über der Unantastbarkeit des Eigentums. Die deutschen Vertreter im Ordnungsausschuss hatten die Aufgabe, das Aufsichtsrecht des Reichs, das sich auf die Betriebssicherheit, auf den Bau neuer Strecken, auf die Tarife, auf die Uebernahme von Militärwärtern aus Reichswehr und Marine, auf die Bewilligung im Streikfall und auf die Zusammensetzung des Verwaltungsrats bezieht, bei den Londoner Verhandlungen mit den Verbänden Sachverständigen Acworth und Leveone möglichst zu wahren. Wie weit dies geglückt ist, wird man aus der hoffentlich rasch erfolgenden Veröffentlichung des Ueberleitungsgesetzes und der Satzungen erfahren. —er.

Warum haben wir den Krieg verloren?

Von Unt.-Prof. D. Hans Schmidt, Hauptm. d. R. a. D.

Vor kurzem habe ich ein interessantes Buch gelesen. Ein englischer Offizier, der das letzte Kriegsjahr im Hauptquartier unserer Gegner erlebt hat, erzählt da, „wie es wirklich war im Obersten Kriegsrat der Verbündeten.“ Die entscheidungsvollen Tage, die mit dem Frühlingsanfang des Jahres 1918 begannen, werden vor uns lebendig: die große deutsche Offensive, die das englische und das französische Heer durch einen gewaltigen Stoß voneinander zu trennen versuchte. Noch niemals ist mir so deutlich geworden, wie nahe wir Deutsche diesem Ziel und damit dem Sieg eigentlich gewesen sind. „Im Lauf der Kampftage“, so schreibt der englische Hauptmann, und meint dabei die Woche, deren Donnerstag der 21. März war, „drangen die Deutschen immer weiter nach Amiens vor, die Festen des Goughschen (englischen) Heers vor sich hertreibend. Gelang es ihnen, Amiens zu erreichen, so wären die Franzosen und bel-

gischen Heere getrennt; denn an der Somme unterhalb Amiens war keine wirkliche Verbindung mehr möglich. War die Spaltung geglückt, so konnte Ludendorff Atem schöpfen, seine aus hundert Divisionen bestehende Operationsmasse erst gegen den einen, dann gegen den andern Gegner schleudern und entweder die erschöpften und dezimierten Engländer den Kanalküsten zutreiben oder die ungeheuer ausgedehnte Front der Franzosen auflösen.“ Ende der Woche fanden daher heftige Aussprachen in London, Paris und Versailles statt. Die schlimmsten Möglichkeiten wurden ins Auge gefaßt, verzweifelte Entschlüsse gefaßt. Man traf Vorbereitungen zur Räumung von Paris. Spät in der Nacht zum Sonntag (23./24. März) telephonierte Clemenceau an den Präsidenten der Republik, er möge sich darauf gefaßt machen, mit der Regierung nach Bordeaux zu flüchten. „Berechnungen wurden aufgestellt, ob es möglich sei, den Rest des britischen Heers nach England hinüber zu retten.“ „Flammartig mußte General Hüller am Sonntag (31. März) in Amiens einrücken. Am Donnerstag (28. März) jagten die deutschen Truppen die Straße von St. Quentin nach Amiens entlang. Artillerie und Train hielten sie weit hinter sich gelassen. Von Hunger und Anstrengungen erschöpft, befanden sie sich nur noch 900 bis 1000 Meter von der Stadt entfernt. Die Straße, die die Deutschen von ihrem Ziel, den Krieg zu gewinnen, trennte, löst sich demnach in Metern berechnen, sie beträgt die Entfernung, die sich an jenem Tage zwischen ihnen und Amiens ausbediente. Die Hoffnung der Verbündeten, die Stadt zu retten, war sehr gering. Zwischen Amiens und der Oise lag eine 40 Meilen breite Front, zu deren Verteidigung Hoch bei Uebernahme des Oberbefehls (der ihm in jenen Tagen übertragen wurde) nur die traurigen Ueberreste der seit sechs Tagen in ununterbrochenem Kampf stehenden 5. Armee und sieben erschöpfte, hart bedrängte und stark aufgeriebene französische Divisionen hatte, eine fingierte Band, die schon bei dem ersten Anprall einer deutschen Division zusammenstürzen mußte.“

So weit der englische Generalfstabsoffizier. Dem stelle ich gegenüber den Brief eines deutschen Artilleristen, der zu jenen Truppen gehörte hat, die damals auf der Straße von St. Quentin nach Amiens vorrückten. Der Schreiber hat ein genaues Tagebuch geführt und weiß Orte und Daten bis ins Kleinste zu nennen. Das gibt seinem Bericht einen besonderen Wert.

„Ich war — so schreibt er — bei der 2. Batterie eines Fußartillerie-Bataillons. Wir standen am Kanal bei Well-Englise, wenig nördlich von St. Quentin. Von hier aus trafen wir am 21. März den Vormarsch an, am 24. (also etwa in den Stunden, als Clemenceau dem Präsidenten der französischen Republik telephonierte, er möge die Räumung von Paris vorbereiten, und eine Zurücknahme der englischen Truppen über den Kanal erwogen wurde), standen wir vor Veronne. Am 25. war der Somme-Uebergang erzwungen. Am nächsten Tage ging es durch das ganz zerstörte Gebiet der Somme-Schlacht (Barleux, Avesillers, Foucaucourt). Am 27. März leistete der Feind heftig Widerstand, der aber bis mittags gebrochen war. Wir rückten jedoch nur ein kleines Stück vor durch Herleville in eine Mulde vor Raine-court. Nach hartem nächtlichen Artilleriekampf wurde früh morgens, am 28. März (Donnerstag) unter schweren Verlusten der Vormarsch fortgesetzt.“ (Das war der Tag, von dem der Engländer sagt, daß die Truppen von St. Quentin aus die Straßen nach Amiens entlangjagten.) „Raine-court, Framerville, Bauvillers: Die Orte waren von früher her noch unversehrt, die Einwohner jetzt Holz über Kopf gestülpt. Schon lange, bevor wir in Bauvillers einzogen, drang uns das Gerücht zu Ohren, dort sei Wein in Menge, und nur wurde bedauert, daß die Infanterie schon schwer betrunken sei, uns also wohl nicht viel übrig gelassen habe.“ Endlich kamen wir ins Dorf hinein. Mit Behern und Feldflaschen stürzten die Leute in die Keller, kamen bald zurück und holten die Koch- und Tränkeimer, deren wir Artilleristen ja genug hatten. Bald war alles gefüllt mit Rotwein. Und nun wurde getrunken! Der Wein wurde buchstäblich heruntergeschüttet. Die Folgen waren bald zu sehen. Beim Ausschließen eines Fasses wurde nicht dieses, sondern ein Feldweibel ans Bein getroffen, so daß er verwundet rückwärts kam. Die Fahrer kamen nicht mehr auf ihre Pferde. Mit Weiberschürzen und Decken machten andere die tollsten Bekleidungen und Späße. Auf jedem Geschütz und jedem Wagen standen Eimer voll Wein. Stundenlang hielten wir auf der Straße. Bei einem Bahnübergang vor Harbonnières war ein Cabaret-Gastmotel. Darin lagen außer einigen toten Engländern und Deutschen auch zwei betrunkene Medaeriter, deren Pferde im Hof standen, und die wir viskelt, wenn wir selbst nüchtern gewesen wären, unsanft gemerkt hätten. So aber hockten wir uns selbst in die Ecken, und mancher duckte ein. Schließlich kamen wir noch nach Harbonnières. Bei Regen ging die Batterie nach in Stellung. Ich blieb als Fernsprecher im Dorf. Unsere Offiziere waren an diesem Tag auf Beobachtung in einem Schloß bei Gullaucourt. Vom Sekt und Wein waren sie toll. Unser Oberleutnant fiel

vom Pferd und kam nicht mehr hinauf, er überlebte den Stoßhelm, war natürlich äußerst unglücklich und befohl die tollsten Sachen. Besonders hervor tat sich auch der Führer der dritten Batterie. Er ließ in seinem Wohn die Geschütze (10-Zentimeter-Kanonen) vor die Infanterie vorziehen, an den Bahnübergang nach Wincourt zu. Die Leute konnten sich dort angesichts englischer Maschinengewehre nicht halten. Sie stellten das ihrem Batterieführer vor. Der Befehl blieb bestehen. Schließlich ging am 29. der Vormarsch weiter. An jenem Bahnübergang lagen ein Hund toter Pferde, einige zerstückte Munitionswagen und einige brave Kanoniere. Der Vormarsch ging weiter über Wincourt, Conzeux nach Ignaucourt, um von jetzt ab endgültig fertig zu sein...

Als Beobachter und Fernsprecher kam ich weit über Demain hinaus. Die Infanterie gelangte bis Fouard.“

(Schluß folgt.)

*) Von Relegationsnehmern, die den Vormarsch mitmachten, sind uns diese Vorgänge bestätigt worden. D. Schr.

Die Londoner Konferenz

Nachgeben Frankreichs oder Zusammenbruch der Konferenz

London, 28. Juli. Der sozialistische „Daily Herald“, der als Regierungsblatt gilt, schreibt: Mac Donald wird heute die militärische Räumung des Ruhrgebietes zur Sprache bringen. Es ist die Erblichkeit Poincarés, daß man Frankreich mißtraut. Beim Einbruch in das Ruhrgebiet ließ Poincaré durchblicken, daß es ihm vor allem darauf ankam, das Rheinland festzuhalten und durch das Ruhrgebiet Deutschland abzuriegeln. Die Bankiers verlangten zu wissen, ob das heute nach die Politik Frankreichs ist oder nicht. Die Franzosen meinen aber, es sei unter ihrer Würde, eine schriftliche Versicherung abzugeben. Es gibt aber nur noch einen andern Weg: durch die militärische Räumung des Ruhrgebietes zu beweisen, daß die Politik Poincarés erledigt ist. Wenn die Truppen bleiben, nach dem die Ausrufe für die Befehle hinjüngig geworden sind, müssen die Bankiers und die ganze Welt sich sagen: daß in Frankreich zwar ein anderer Ministerpräsident am Ruder ist, daß aber noch derselbe Poincaré regiert. Wenn aber Herrriot zu Protokoll gibt, daß er das Ruhrgebiet räumen und — zwei binnen 6 Monaten — die Truppen aus dem Rheinland zurückziehen wolle, so wird das mehr Vertrauen erwecken, als irgend eine „Verständigung“, es tun kann. Dann wird er beweisen, daß Frankreichs Abenteurerpolitik abgetan ist und daß es nicht mehr beabsichtigt, Deutschland abzuriegeln. Das würde den Bankiers und den Geldgebern das Gefühl der Sicherheit geben. Wagt Herrriot, so scheint es nur noch den Zusammenbruch der Konferenz zu geben. Dafür trägt Herrriot die Verantwortung.

Auffand?

Paris, 28. Juli. Der „Recht Parisien“ behauptet, Mac Donald habe Herrriot und Theunis brieflich angeboten, er sei bereit, die französische Forderung der schließlichen Sanktionsverhängung zu unterstützen, wenn das Ruhrgebiet unverzüglich geräumt werde. Herrriot und Theunis sollen erklärt haben, die militärische Räumung gehe nur Frankreich, Belgien und Deutschland an. Ohne gleichzeitige Vorteile können sie die Befehle nicht ausgeben. Mac Donald habe eingesehen, daß es sich hierbei um die Sicherheit Frankreichs handle. Die Amerikaner hätten gewillt zu sein, Frankreich zur Festigung seiner Währung Geld zu leihen. Für Deutschland käme in Betracht, ihm vorläufig beim Abschluß des Handelsvertrags (im Januar 1925) in Aussicht zu stellen. Wenn Frankreich seine Eisenbahner (1) im besetzten Gebiet besessen könnte, würde eine Annäherung möglich sein. Dann brauchte man auch keinen Völkerbund zur Feststellung von Verfehlungen. (Weil Dornier Frankreich zu jeder Stunde neu über Deutschland herfallen könnte. D. Schr.)

Der Berliner Berichterstatter der Londoner „Morning Post“ meldet über eine Unterredung mit Dr. Stresemann, alle deutschen Gegenanträge für die Londoner Konferenz hätten sich auf die von einem früheren britischen Kabinett anerkannte Rechtsungültigkeit der Ruhrbefehle.

Der Eintritt in innere deutsche Angelegenheiten festzustellen London, 28. Juli. Der Bericht des Rechtsausschusses weist, wie verlautet, auf einen Brief Clemenceaus an den deutschen Unterhändler Brockdorff-Rangau vom 3. 1919 hin, in dem Clemenceau versichert, die Verbündeten würden sich keinerlei Recht anmaßen, sich in die inneren deutschen Angelegenheiten einzumischen. Bei den im Dawesplan vorgesehenen Zahlungsbedingungen handle es sich aber um eine tatsächliche Einmischung in die inneren deutschen Angelegenheiten, so insbesondere bei der Umwandlung der Eisenbahnen, der Ausgabe der Industrieobligationsverschreibungen und der Erhebung auf die Zolleinnahmen. Der Ausschuss empfiehlt die Abfassung von drei Protokollen, von denen das erste die



Frage behandeln soll, ob die Entschädigungscommission hier zuständig sein könne; das zweite soll die Stellung der verbündeten Regierungen untersuchen und das dritte diejenigen Fragen feststellen, in denen die deutsche Regierung zuständig ist, weil sie über den Versailler Vertrag hinausgehen.

Der Zweite der französischen Eisenbahner

Berlin, 28. Juli. Die B. J. bemerkt, die französische Forderung, 4000 französisch-belgische Eisenbahnen im besetzten Gebiet zu belassen, kann nur den Zweck haben, im Fall die Räumung des Gebiets von der Konferenz ausgesprochen wird, sich die Tür für sofort mögliche neue Einbrüche offen zu halten, indem gewisse militärisch wichtige Linien durch französische Eisenbahner besetzt bleiben.

Neue Nachrichten

Die Wirtschaftslage der Reichspost

Berlin, 28. Juli. Im Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost gab Staatssekretär Sautter einen Ueberblick über die allgemeine Wirtschaftslage der Post. Der Haushalt des Jahres 1923 schloß bei Ende der Inflation mit einem Fehlbetrag von 60 Millionen Goldmark ab, die Folgezeit bis 31. März 1924 ergab einen Ueberschuß von 54 Millionen Mark, so daß in das laufende Rechnungsjahr ein Fehlbetrag von 6 Millionen Mark überging. Der vorliegende Haushalt für 1924 weist einen Ueberschuß von rund 20 Millionen auf, und es ist außerdem ein Betriebsmittelfonds von vorläufig 20 Millionen vorgesehen worden. Angenommen wurden einige Änderungen der Postordnung, wonach die vierteljährliche Kinderzeitungsgebühr von 30 Mark für jede durch die Post vertriebene Zeitung auf 15 Mark herabgesetzt und für einmal wöchentlich erscheinende Zeitungen, die ausschließlich oder überwiegend aus politischen Tagesnachrichten bestehen, die Einzelgebühr von 10 auf 5 Pfg. monatlich festgesetzt wird. Der Reichspostminister wurde ersucht, die Fernspreckgebühren und für Drucksachen zu ermäßigten, sobald die Wirtschaftslage der Deutschen Reichspost es gestattet. In bezug auf den Erholungsurlaub sollen die Reichsbeamten nicht schlechter gestellt werden als die Beamten der Länder und Gemeinden.

Die Postverwaltung verfügt jetzt über ungefähr 330 Millionen Mark als ausleihbare Scheckgelder. Bezüglich der Anlage dieser Gelder besteht seit einiger Zeit eine Regelung, wonach 1. Gelder, die auf täglichen Abruf zur Verfügung stehen müssen, der Reichsbank zugeführt werden, 2. Gelder, deren Auszahlung auf bestimmte Fristen möglich ist, soweit sie nicht dem Reich zur Verfügung gestellt werden, an die Reichsbank oder unter der Voraussetzung, daß die Reichsbank grundsätzlich damit einverstanden ist, an andere Kreditinstitute ausgeleihen werden sollen. Diese Uebung der Postverwaltung ist vom Verwaltungsrat gebilligt worden.

Die Schutzkollortage

Berlin, 28. Juli. Der Gesetzentwurf auf Wiedereinführung der Getreidekollortage ist dem Kabinett zugegangen. Die Behandlung im Reichstag ist nicht vor Oktober zu erwarten. Der Reichsanwalt will zuvor eingehend die Meinungen und Wünsche der Parteien einholen.

Volksentscheid über Getreidezölle und Achtfundentag?

Berlin, 28. Juli. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beabsichtigt, über die Einführung der Getreidezölle zusammen mit dem achtfundentägigen Arbeitstag einen Volksentscheid zu verlangen.

Der „Kampftag“ verboten

Berlin, 28. Juli. Das Polizeipräsidium hat die von den Kommunisten für die sogenannte kommunistische Kampftage (28. Juli bis 4. August) einberufenen Versammlungen und übrigen Veranstaltungen verboten.

Staatliche Unterstützung für Ruhrzehen

Essen, 28. Juli. Zu den Gerüchten über die angeblichen staatlichen Unterstützungen der südlichen Ruhrzehen erklärt die „Essener Allgemeine Zeitung“, daß zurzeit Untersuchungen bei den Zehen und Verhandlungen mit den beteiligten Regierungen stattfinden.

Köln, 28. Juli. Der Kölner Kommunist Francken wurde vom britischen Kriegsgericht wegen Waffenbesitzes und Besitzes gefälschter Stempel, sowie einer falschen englischen Einpfundnote zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Unterstützung des bayerischen Handwerks

München, 28. Juli. Der Finanzminister hat im Landtag eine Vorlage eingebracht, wonach die Staatsbank ermächtigt wird, die Bürgschaft von weiteren 300 000 Mark zu übernehmen, die von der Reichsbank für Handwerk und Gewerbe in Bayern als Darlehen überlassen werden sollen. Die Staatsbank hat bereits 100 000 Mark für diese Zwecke von der Reichsbank erhalten.

Vom eucharistischen Kongress

Amsterdam, 28. Juli. Am Samstag abend fand die feierliche Schlußsitzung des 27. internationalen eucharistischen Kongresses statt. Am Samstag vormittag um 10 Uhr fand im Stadion ein Pontifikalamt in Gegenwart des Kardinallegaten von Rom und sämtlicher geistlicher Würdenträger statt. Am Nachmittag hatte sich im Stadion eine ungeheure Menschenmenge zu der Prozession eingefunden, die mit großem Gepränge vonstatten ging. Am Schluß erteilte der Kardinallegat durch Vortragsredner seinen Segen.

Das polnische Dienstpflückgesetz

Warschau, 28. Juli. Nach dem neuen Gesetz über die allgemeine Militärdienstpflicht dauert die Dienstpflicht bei allen Wehrfähigen mit Ausnahme der Kavallerie und Artillerie, bei welchen sie 2 Jahre und einen Monat dauert, zwei Jahre. Der Reserve gehören alle Männer bis zum 40. dem Landsturm bis zum 50. Lebensjahre an. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 1. Februar des Jahres, in welchem der Stellungspflichtige das 21. Lebensjahr beendet. Bei Kriegsausbruch beginnt die Rekrutierung mit dem 19. Lebensjahre.

Deutschland zahlt die Zeche

Tokio, 28. Juli. Die japanische Regierung hat eine Verordnung in Kraft gesetzt, durch welche die Einfuhr von Farbstoffen aus Steinkohlenteer und andern chemischen Feinprodukten, die dem Steinkohlenteer entnommen sind, einer besonderen Genehmigung des Ministers für Landwirtschaft und Handel bedarf. Diese Verordnung, die einem grundsätzlichen Einfuhrverbot gleichkommt, soll jedoch nicht zur Anwendung gelangen, falls sie mit einem bestehenden Handels- und Schiffsvertrags in Widerspruch steht. Da nun Deutschland der einzige Staat ist, der über eine eigene Farbstoffindustrie verfügt und keinen Handels- und Schiffsvertrags mit Japan hat, so ergibt sich daraus, daß jene Verordnung ausschließlich gegen Deutschland gerichtet ist. Die praktische Folge dieses Zustands ist, daß zum Erfaß der deutschen Farbstoffe nunmehr die allein in Frage kommenden teuren amerikanischen Farben nach Japan eingelassen werden ohne die Schwierigkeiten und Umständlichkeiten der Genehmigung. Japan zeigt also damit den Vereinigten Staaten ein ganz besonders freundliches Entgegenkommen, natürlich in der Erwartung, daß auch die Vereinigten Staaten im Einverständnis mit Japan zustimmend machen. — Die Verständigung ginge also wiederum auf Kosten Deutschlands, und sie zeigt, was es mit dem „Wohlvollen“ Japans gegen Deutschland hat.

Deutscher Reichstag

Politische Aussprache. Der Rothhaushalt angenommen

Schluß der Sitzung vom 26. Juli.

Abg. Prof. Dr. Hörsch (Deutschnat.) fortsetzend: Die bedingungslose Unterzeichnung des Entschlusses würde für Deutschland ein zweites Versailles bedeuten. Verhandlungen über das Entschließen haben die Deutschnationalen nie abgelehnt. Die von Abg. Fehrenbach verlesene Erklärung der drei Regierungsparteien enthalte eine ganze Reihe unverständlicher Bedingungen. Herr Hof habe sich ganz dem Standpunkt Poincarés angeschlossen, daß die Räumungspflicht noch gar nicht begonnen habe. Die Deutschnationalen werden nur Opfer zu bringen bereit sein, wenn die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, die nationale Würde und noch das bisherige Selbst Deutschlands gewahrt werden. Die Kriegsschuldfrage könne bei dieser Gelegenheit nicht übersehen werden. Seine Partei habe zu der jetzigen Regierung nicht das Vertrauen, daß sie die gestellten Bedingungen mit der nötigen Entschiedenheit vertrete werde. Gewisse Teile des Entschlusses ersfordern zweifellos eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages.

Abg. Schröder-Mecklenburg (Nat.-Soz.) und Warthels (Komm.) sprechen sich gegen das Entschließen aus. Hierauf wird der Rothhaushalt in dritter Lesung

gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen.

Der Entschließungsantrag betr. die Verfestigung 800 kommunistischer Kinder nach Frankreich wird gegen die Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten abgelehnt. Die Kommunisten rufen dem „Kindermörder“ zu.

Württemberg

Stuttgart, 28. Juli. Vom Landtag. Der Finanz-ausschuß erklärte sich damit einverstanden, daß ein Staatsbeitrag von 95 000 Mark für die Neckar-Oberrhein-Verorgungsgruppe schon jetzt zur Auszahlung gebracht wird. Weiterhin befaßt sich der Ausschuß mit einem von dem früheren Finanzminister Dr. Schall abgeschlossenen Vertrag zwischen dem Württ. Staat und den Privatpersonen und Erben des Königs, nämlich den Prinzen Hermann und Dietrich zu Wied. Die Privatpersonen anerkennen darin im Vergleichsweg das Eigentum des Staates an sämtlichen im Neuen Schloß, im Rosenstein und in der Wilhelma befindlichen Gegenständen, sowie an dem Rußpavillon auf dem Schloßplatz und im Rosensteinpark. Die Privatpersonen verzichten auf alle Ansprüche auf die Kriegssammlung der Hofbibliothek und übertragen auf den Staat das Eigentum an Mobiliar und Einrichtungsgegenständen im Neuen Schloß, sowie in den Schlössern Rosenstein, Wilhelma, Ludwigsbarg, Friedrichshafen und Urach, sowie im Gebäude des Staatsministeriums. Auf den Staat geht ferner über die Wärmorgruppe (Graf Eberhard) und sonstige Gruppen im Schloßgarten, im tgl. Privatgarten und im Wilhelmagarten. Dagegen verzichtet der Staat auf Herausgabe von Gegenständen im Schloß in Friedrichshafen und des sog. Prinzessin Marie-Schmuck. Außerdem übernimmt der Staat Pensions- und Hinterbliebenenbezüge von früheren Angestellten des Herzogs Wilhelm von Württemberg. Der Vertrag wurde mit allen gegen zwei Stimmen der Sozialdemokratie und zwei Stimmen der Kommunisten angenommen. Ueber die zurzeit noch schwebenden Verhandlungen bezüglich eines Abkommens mit dem Hause Württemberg wurden vertrauliche Mitteilungen gemacht.

80. Geburtstag. Der frühere Direktor der Kunstgewerbeschule, Hans von Kolb, tritt heute ins 80. Lebensjahr ein. Kolb stammt aus Eningen a. D.

Auswärtige Gäste in Stuttgart. Am Samstag und Sonntag besuchte eine größere Anzahl von Mitgliedern des Stadtrats Mannheim die Stadt Stuttgart und die in ihr zurzeit stattfindenden Ausstellungen. Die Gäste wurden am Sonntag im Speisesaal des Bahnhofs namens der Stadterwaltung durch Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager bei einem einfachen, von der Stadt Stuttgart gegebenen Mittagessen begrüßt.

Der Obstetrag von Stuttgart 1923. Hinsichtlich des Obstertrages hat im Jahre 1923 wohl im ganzen Lande der Bezirk Groß-Stuttgart am besten abgeschnitten. Es betrug hier der durchschnittliche Baumetrag (die entsprechenden Zahlen des Landesdurchschnitts sind in Klammern beigefügt) in Äpfeln 44,3 (14,92), Birnen 33,8 (12,14), Pflaumen und Zwetschgen 35,4 (13,80) und Kirschen 10,8 (9,34) Pfund.

Freilichttheater. Der ungenüßliche Witterung wegen muß die erste Aufführung der „Räuber“ auf Dienstag, 29. Juli, verschoben werden. Ab Dienstag täglich 7 Uhr Vorstellung der „Räuber“.

Waffendiebstahl. Sechs junge Arbeiter hatten am Gründonnerstag ds. J. in einem Studentenhaus der Panoramastraße einige Zimmerlinsen größeren Kalibers gestohlen. Das Urteil lautete für drei Angeklagte auf 14 Tage Gefängnis, für zwei auf je 10 Tage, für einen auf 25 Mark Geldstrafe.

Streik. Der Zentralverband der Fleischer teilt mit, daß das Personal der Wurstfabrik Wild heute früh die Arbeit niedergelegt hat. Die Firma habe Verschlechterungen des bisherigen Tarifvertrags durchzuführen und den Lohn von 60 Pfg. auf 50 Pfg. die Stunde herabsetzen wollen.

Aus dem Lande

Kornweßheim, 28. Juli. Tödlicher Sturz. Infolge eines Sturzes einer Latte stürzte der verheiratete 52jährige Maurer W. Beck von Plattenhardt beim Umbauen eines Hauses auf die Straße und starb bald darauf.

Die Müllerliese

Erzählung aus dem württemberg. Schwarzwald

Von Ulrich Böcher

Selber hatte sie mit dem Mattheis, der ihr einigmal vom Feinde geschrieben, nie mehr gesprochen, ihn nicht mehr Auge in Auge gegenübergestanden. Denn schon als der Nachbarsohn seinen ersten Urlaub zu Hause verbracht, hatte sie hören müssen, daß der junge Eisenbauernsohn andere Wege einschlug als seine frommen Eltern. Sie selbst hatte ihn in der Nacht wiederholt mit dem Dienstgewehr durch den Tannenwald schleichen sehen, und leider waren ihr dann von ihrem früheren Schulfreund weit schlimmere Dinge zu Ohren gekommen als seine Diebstehle.

Was aber das Schlimmste und Furchtbarste war, was eine abgrundtiefe Wauer zwischen ihr und ihm aufschloß: Mattheis hatte im Reiz seinen Christenlauben verloren, ja noch mehr, es war ein Spötter, ein grimmiger Neidhasser aus dem früheren Jugendfreund geworden. Seine gläubigen Eltern hatten diesen Schmerz nicht mehr ertragen müssen, sie waren kurz nach dem Tode an einem hitzigen Nervenfieber gestorben, dem auch sonst noch viele im Orte zum Opfer fielen. Dieses eigene Mutter war von dem gerissenen Fieber hinweggerafft worden. Tränen standen ihr in den Augen, als sie an jene schweren Tage dachte. Und er, der sich ihr besser Freund gewesen, dem sie jahrelang all ihr Fühlen und Denken anvertraut hatte, war an ihr vorbeigegangen, als ob sie eine Fremde wäre. Kaum hatte er ihr noch einen flüchtigen Gruß zuwendet.

In solche Erinnerungen vertieft, erreichte die Müllerstochter den Eisenhof. Das altertümliche Bauerngehöft lag in der Sonnendämmerung wie ausgestorben da. Wie gerne hätte sie früher ihre Schritte in den Hof gelenkt. Wie freundlich war sie immer von dem aufgewachten Hofbesitzer umgeben worden. War doch der Eisenhof einer der schönsten und merkwürdigsten Höfe der ganzen Umgegend. Zwischen dem altertümlichen Hause und einer überdachten Freitreppe und der Scheune stand die alte Haselbude, ein fast 30 Meter hoher Wetterbaum, der den Hof schon vor manchem Blühschnee geschützt hatte. Und wie oft hatte sie in der Haselbude mit dem altertümlichen Bretterbänken „Bertholdens“ gespielt. Selbst an dem großen Schindeldach mit seinem graugrünen Blechüberzug waren sie bis zum First emporgeklettert. Wie fern und weit lag das alles hinter ihr, obwohl es kaum zehn Jahre her sein mochten! Nun war sie gezwungen, ihm einen Weg zu überbringen, der früher nichts Erfreulicheres enthielt. Ob sie nicht lieber ihren Vater, der ja nun schon war es zu spät. Die Hunde hatten sie bemerkt und sprangen über ihr Freudengetöse entgegen, und — o Wunder — in dem Gebrauh des stattlichen jungen Bauern leuchtete es freudig auf: „Grüß dich, Gott, Biefel, das freut mich aber, daß du auch mal zu mir

kommst; ich dachte, du würdest den gottlosen Eisenbauern wie die Best meiden.“ Mattheis kam dem Mädchen auf der Freitreppe entgegen. Er war an dem warmen Septembertage in Hemdbärmel, doch sonst in Sonntagstracht mit halblangen Rohrstiefeln und einem schwarzen Lederhose. „Du bist ja mit deiner Florhaube und deinem Sommerkleide gerad wie eine Hochzeiterin.“ Die junge Müllerin nahm sich in der alten Schwarzwaldtracht mit der Florhaube, von der vorn zwei Kerze und hinten zwei längere und schmälere Bänder hinabflatterten, in der Tat recht hässlich aus. Bisbeh erblickte und lenkte ihre Blicke zu Boden vor dem früheren Augenspiegeln, der in seiner hohen, aufrechten Gestalt mit dem weiterschäumenden, flügel Geschick und der hohen Stirn einen tiefen Eindruck auf sie machte.

„Bist du nicht mit in den Garten? Dort können wir uns unter den Birnbäum in den Schatten setzen; die Gaiskirtle sind schon reif.“

Der Baum mit seinen blühenden Früchten erinnerte sie beide an hellere Zeiten, wo sie sich nicht halten genug tun können im Vergehen und harmlosen Geschiehen. Doch da kam der junge Müllerin der Brief wieder in den Sinn. Sie mußte sich ihrer horren Aufgabe entschließen und dann wieder nach Hause zu ihrem Vater. „Nein, nein“, stieß sie in ihrer Verwirrung hervor. „Es wäre mir gar nie in den Sinn gekommen, dich zu besuchen, aber der Herr Schultheiß Richter hat mir nach der Kirche ein Schreiben vom Amtsgericht mitgegeben, hier.“ — Sie zog das Schreiben aus ihrem Mieder und wandte sich zum Gehen. Wie veränderte sich das ganze Wesen des jungen Mannes bei diesen Worten! Auf seiner Stirn stand eine dunkelrote Rötensoder; mit einem weißen Fleck auf das Gesicht riß er das Schreiben auf und warf einen Blick in dasselbe.

„Angeklagt wegen Gotteslästerung“, stieß er hervor, indem er den Brief wegwarf. „Hörst du's, fromme Kirchengängerin, der Mattheis, dein früherer Freund und Hochzeiter, hat sich wegen Gotteslästerung vor dem Gericht zu verantworten. Wenn ich morgen nicht beim Gericht einfinde, wird mich der Landjäger holen!“ Der Bauer ließ einen wilden Blick aus.

Sie wollte gehen, aber plötzlich fühlte sie etwas, was sie bei dem früheren Freunde zurückhielt. Ein heißes Mitleid für den unglücklichen Mann in ihrer Seele auf. Sie trat auf ihn zu und legte ihre Hand einen Augenblick auf seine Schulter. „Mattheis, lieber Mattheis, wie unglücklich bist du!“ kam es warm und innig von ihren Lippen. Ihre Worte verletzten nicht ihre Wirkung auf ihn. Mit beiden Händen ergriß er ihre Rechte und drückte sie leidenschaftlich. „Du bist recht, Biele, ich bin unglücklich, tief unglücklich bin ich, aber, was soll ich tun, daß es anders mit mir wird?“ „Du mußt umkehren, Ruhe tun, ein anderer Mensch werden!“ sprach sie mit feierlichem Ernst. Da ließ er ihre Hand fahren, aufs neue packte ihn wider Ungewinn.

„Ruhe soll ich tun, ein anderer Mensch werden! Wohl einer so wie ihr, so ein Erzschieber und Gauner, wie es die Waldrosen sind, die den armen Stadtknechten den letzten Pfennig aus der Tasche ziehen und die Geldscheine pfundweise in ihrer Tasche liegen haben. Dabel laufen sie jeden Sonntag zweimal in die Kirche, führen fromme Redensarten und gebärden sich, als ob sie den hohen Gott gepachtet hätten. Was aber, der ich der einzige bin, der mit dem Evangelium wirklichen Ernst macht, mich verkleunden sie, mich zeihen sie der Gotteslästerung!“

Sie konnte erschanden die Augen. Sie wußte, daß keine Barmherzigkeit für viele im Orte zutrafen. War doch ihr eigener Vater wiederholt wegen Auswachen und Verkauf von nicht angemessenen Korn in Strafe genommen worden. Dabel wollte er doch ein ernstgesinnter Christ sein und hatte sogar dieses Frühjahr die Wahl in den Kirchengerichtsrat angenommen.

„Nun?“ lachte er triumphierend. „W's nicht so, wie ich sage? Jetzt geh nur heim und erzähl es deinem Vater und sag ihm, daß der Landjäger mich holen will, ich, der Gotteslästerer, ich soll exemplarisch bestraft werden, aber er, der Erzwucherer und Gauner, er kommt dank der Fürsprache seiner Richter; und ich, der Unwürdigen, wieder mit einem blauen Auge davon.“

Bisbeh lenkte den Blick vor innerem, übergroßem Weh und wandte sich rasch zum Gehen. Ohne Abschiedswort und Gruß verließ sie den Jugendfreund, der ihrem Vater so hüßliche Anrede nachsagte. Und war es denn wirklich so, war er ein Schieber, ein Gauner, weil er ab und zu Korn mahlen ließ, das nicht auf dem Mahlscheine stand? Taten die anderen Müller nicht alle dasselbe? Und hatten die Leute drinnen in der Stadt nicht das gewonnene Mehl öfter nötig? Das alles, so legte ihr die Stimme ihres Gewissens, waren im Grunde nur leere Ausreden. Wie sah der Vater doch für das Richteramt das Vierfache bezahlten Gehalt, wenn sie nach Hause kam, wolle sie mit dem Vater reden, ihm erklären, daß sie, wenn in Zukunft noch etwas Unrechtes beim Mahlen geschah, die Mühle für immer verlassen würde.

Jetzt hatte sie die Eisenmühle fast erreicht, aber sie sah sie noch nicht. Das Tal war zu tief und tief, die Eisenmühle lag zu hoch am Waldrand. In ihrer lebhaften Ueberzeugung vernahm sie aber das Klappern ihrer Räder. Was dem Vater einfiel? Sollte er doch ein Mahlsort von 4 Wochen erhalten. Dazu war es heute Sonntag. Seit sie sich denken konnte, war die Mühle in Gang gebracht, er schien ihr ausgeschloßen. Diese hielt erschanden ihre Schritte ein. Nachdem sie sich alles einen Augenblick überlegte, war sie sich völlig darüber klar, daß in ihrer Mühle etwas Furchtbares geschehen war, ein Unrecht, von unerhörter Frechheit war heute er verübt worden.

(Fortsetzung folgt.)



Badischer Landtag

Karlsruhe, 25. Juli. Vom Zentrum ist ein Antrag eingegangen, der eine Bewährung von Darlehen oder deren Bürgschaft an Kriegsbeschädigte durch den Staat bezweckt, der von Abg. Siegelmaier begründet und von Dr. Glöckner unterstützt wird.

Abg. Gehhard (Udd.) berichtet über seine Eindrücke in Schweden, das durch die Bekämpfung des Alkoholismus auf großer sittlicher Höhe stehe, und sagte die Unterstützung aller dahingehenden Bestrebungen seitens seiner Partei und der Landwirtschaft zu.

Bei Titel 3 „Gewerbeaufsicht“ übt Abg. Arnold (Soz.) Kritik an den Schiedsprüchen des Landesrichters Dr. Jolly. — Abg. Fischer-Weissenheim (Udd.) bittet die Regierung, dahin zu wirken, daß die Beschränkung der Badzeit auf dem Land aufgehoben wird. — Abg. Horter (Soz.) fordert eine schärfere Kontrolle der Gewerbeaufsicht im Baugewerbe. — Arbeitsminister Dr. Engler will von einem früheren Arbeitsbeginn der Bäcker auf dem Lande nichts wissen. — Abg. Hummel (Dem.) nimmt den Landesrichter gegen den ihm gemachten Vorwurf der Parteilichkeit in Schutz.

Abg. Matthes (D.B.P.) wünscht eine Verbesserung der Straße Radolfzell-Konstanz, die sich in einem unerträglichen Zustand befindet. — Abg. Arnold (Soz.) fordert die Ueberführung der Straßensachen in eine höhere Beamtengruppe. — Abg. Dörre (Udd.) wendet sich gegen das rasende Tempo der Postautos, die die Straßen ruinieren.

Baden

Karlsruhe, 25. Juli. Der lange Jahre der Landwirtschaftskammer angehörende Freiherr von und zu Menzingen ist aus Altersrückichten aus der Landwirtschaftskammer auf eigenen Wunsch ausgeschieden. An seine Stelle wurde Dr. Freiherr von Stöghing-Steiflingen, der schon früher der Landwirtschaftskammer angehört hatte, in die Badische Landwirtschaftskammer gewählt. Er ist nun auch zum Vorsitzenden des Ausschusses für Wirtschaftspolitik, Agrargesetzgebung, Versicherungswesen, Rechtsschutz, Genossenschafts- und Vereinswesen, Kreditwesen einstimmig gewählt worden. Zum stellvertret. Vorsitzenden dieses Ausschusses wurde Verbandsdirektor Schön-Karlsruhe ernannt.

Karlsruhe, 25. Juli. Der Gemeinderat beabsichtigt, das Gebäude der früheren Viktorialschule, das Eigentum des Großherzogs ist, zu dem billigen Preis von 125 000 Mark anzukaufen.

Erhöhung der geschätzten Miete in Baden. Von zuständigen Seite wird mitgeteilt: Der Arbeitsminister hat seine Bekanntmachung vom 26. Februar in der Fassung vom 27. Mai dahin geändert, daß die geschätzte Miete mit Wirkung vom 1. Juli für alle Gemeinden des Landes von 40 auf 65 v. H. der Friedensmiete in Goldmark erhöht wird. Die in der geschätzten Miete enthaltenen Zuschläge für laufende und große Instandsetzungsarbeiten von bisher zusammen 15 v. H. der Friedensmiete auf zusammen 18 v. H. der Friedensmiete seien deswegen erhöht worden, weil sich seit Ende Februar die Kosten für Instandsetzungsarbeiten gesteigert haben.

Badisches Kreisturnen. Am 9. und 10. August finden als Einleitung zum badischen Kreisturnen in Konstanz zwei Vorkämpfungen durch die Mutterschule Schwemlingen statt. Das große Festzelt wird bis 8. August fertiggestellt sein.

Heidelberg, 25. Juli. Der ehemalige Generalintendant des Karlsruher Hoftheaters, Albert Bürklin, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

Heidelberg, 25. Juli. Die kaiserliche Universität in Tokio hat die etwa 8000 Bände umfassende Bibliothek des verstorbenen Professors der Rechtswissenschaft Dr. Reuberer angekauft. Das ist in kurzer Zeit die zweite Heidelberger Bibliothek, die in den Besitz der Universität Tokio übergeht.

Mannheim, 25. Juli. Bei einem Neubau brach eine Gerüstleite und drei Arbeiter stürzten 10 Meter tief. Ein Maurer aus Dienheim fand dabei den Tod. — In Mannheim (Pfalz) stürzte ein Lehrling bei Turnübungen vom Reck und brach den Unterarm. Es trat Blutergußung hinzu, so daß der junge Mann nicht mehr zu retten war. — Die Rheinische Gummi- und Zellulosefabrik in Mannheim-Neckarau gibt durch Anschlag bekannt, daß von der nächsten Woche ab nur noch an vier Tagen gearbeitet wird.

Leutershausen b. Weinheim, 25. Juli. Ein hartnäckiger Selbstmörder ist ein Bankbeamter aus Darmstadt. Zweimal wollte er sich von der Kleinbahn überfahren lassen, die aber jedesmal noch rechtzeitig anhält, so daß der Lebensmüde sein Vorhaben nicht ausführen konnte. Zum drittenmal warf er sich unter einen Kraftwagen, wobei er auch getötet wurde.

Rehl, 25. Juli. Von einem entsetzlichen Unwetter wurde die Gegend zwischen Bollweiler und Heiligkreuz im Oberelsaß heimgeführt und besonders schwer wurden die Dörfer Bollweiler, Ködersheim, Ungersheim und Regisheim mitgenommen. Während einer Viertelstunde fielen Hagelkörner in unheimlicher Dichte und in der Größe von Tauben-eiern bis mittleren Hühnereiern auf die Fruchtfelder, die dicht behangenen Obstbäume, die Rebgelände nieder. Das Gemüße in den Gärten wurde dem Boden gleichgemacht und auf den Feldern wurde die vielversprechende Ernte buchstäblich in den Boden hineingehämmert. Die ganze Gegend bietet einen trostlosen Anblick.

Rehlingen, 25. Juli. Der Gymnastik Banter rettete in der Badeanstalt einem jüngeren Schüler, der von der Strömung der Elz erfaßt und ermattet war, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens.

Reisheim, 25. Juli. Der Aufbau der Volkshausstätte Reisheim hat jetzt eine solche Vollendung erhalten, daß er zu einer wahren Lebenswürdigkeit geworden ist. Am letzten Sonntag strömte wieder eine endlose Besucherschar dem Waldspielplatz zu, so daß der ganze Platz ausverkauft war. Das Spiel verlief bei prächtigem Wetter aufs Schöne.

Rohlfingen bei Emmendingen, 25. Juli. Beim Völkerschießen anlässlich eines Festes zog sich der Schlosser Karl Forter schwere Verletzungen zu.

Wibera b. Gengenbach, 25. Juli. Der Sohn des Brauereibesetzers Kaver geht auf einem Zementboden aus und erlitt einen lebensgefährlichen Schädelbruch. — Das dreijährige Söhnchen des Fabrikanten Rische wurde von einem Motorrad erfaßt und schwer verletzt.

Offenburg, 25. Juli. Die Milchhändler haben ihre Beteiligung an der städtischen Milchzentrale durch Anteilnahme beantragt. Der Stadtrat hat das Gesuch abgelehnt. Die Zentrale verarbeitet täglich 15 000 Liter, wovon etwa 12 000 aus dem Ausland kommen. Kürzlich war die Aufhebung der Zentrale gefordert worden; der Antrag ist vom Stadtrat gleichfalls abgelehnt worden.

Der Stadtrat hat die Aufhebung der Fremdensteuer beschlossen.

Lahr, 25. Juli. Wie sich jetzt herausstellt, hat das schwere Unwetter, das Mitte der vergangenen Woche über Lahr und Umgegend zog, in den Waldungen des Gebirgs. Im Waldteil im Steingraben sind gegen hundert Ferkel Tannen niedergeschlagen worden.

Freiburg, 25. Juli. Auf Veranlassung der diesigen Polizeidirektion zeigen sich berittene Polizeistreifen an verschiedenen bekannten Ausflugsplätzen, da in der letzten Zeit lebhaft Beschwerden über das ärgerniserregende Verhalten von Ausflüglern laut geworden ist.

Radolfzell, 25. Juli. Der Parteitag der badischen Zentrumspartei findet hier nicht am 28. September, sondern am 21. September statt.

Isel Reichenau, 25. Juli. Die beiden am 4. Mai d. J. auf dem Untersee mit einem Segelboot verunglückten Leute, der Chemiker Karl Korns aus Magdeburg und der Finanzsekretär Eugen Harrer aus Stodach, beide in Singen in Stellung, wurden jetzt von Reichenauer Fischern gefunden. Der Sturm am Freitag scheint die Hebung der Leichen veranlaßt zu haben.

Alterslei. Die schon mehrfach wegen Diebstahls verurteilte Dienstmagd Marie Madt von Pfaffenhardt hatte sich wegen Diebstahls im Rückfall vor dem Amtsgericht Pforzheim zu verantworten. Sie stand unter Anklage, ihrer Dienstherrschaft 15 Flaschen Wein und etwa 100 Eier entwendet zu haben. Die Angeklagte, die im wesentlichen geständig war, wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sotales.

Wildbad, 29. Juli 1924.

Das Lied in Wildbad. Gestern Abend hatte man einen unerwarteten, schönen Genuß. Der Liederkranz brachte mit einer eulernen Gruppe von Sängern in der Hauptstraße vor dem Quartier des nun seit 25 Jahren zum Ritzgebrauch hierher kommenden 82jährigen Herrn Wilhelm Schulte aus Lüdenscheid ein Ständchen, welches im Nu eine Menge von Zuhörern anlockte. Spontaner Beifall lohnte den Sängern für ihre schönen Darbietungen und es wurde der Wunsch laut, die Sänger möchten sich doch öfter hören lassen (geschieht schon am nächsten Freitag bei der Trinkhalle und Kurhaus-Beleuchtung, wobei der Liederkranz in corpore, mit dem Kurorchester abwechselnd, auftreten wird). Der Gefeierte war über die Aufmerksamkeit der Sänger hocherfreut und stiftete 50 M. in die Vereinskasse, wofür ihm auch an dieser Stelle im Namen der Sänger bestens gedankt sei.

Ein bedauerlicher Ueberfall wurde in vergangener Nacht auf den Herausgeber der „Wildb. Ztg.“, H. Fröhlich, und den in seiner Begleitung befindlichen Schauspielers Mahinger verübt. Die beiden wurden auf dem Heimweg beim früheren Hotel Palmengarten im Rennbach-Stadtteil von zwei jungen Leuten überfallen und derart mißhandelt, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Die Täter und die Beweggründe zu ihrer verwerflichen Tat sind unbekannt und muß die Untersuchung erst abgewartet werden, ehe Näheres berichtet werden kann.

Neuenbürg, 23. Juli. Am letzten Dienstag fand in Anwesenheit des Herrn Prälaten D. Schöll die jährliche Bezirkssynode statt. Eröffnet wurde sie durch eine warmherzige Predigt von Pfarrer Röß-Engelsbrand über 2. Kor. 7,11: Siehe, daß ihr göttlich seid betäubt worden, welchen Fleiß hat das in euch gewirkt, dazu Verantwortung, Zorn, Zucht, Verlangen, Eifer, Rache! — Der dekanatamtliche Ueberichtsbericht und die anschließende Besprechung berührten die tief einschneidenden Aenderungen, die in letzter Zeit im Leben der evangelischen Kirche Württembergs stattgefunden haben. Die äußerliche Trennung von Kirche und Staat hat sich im Wesentlichen vollzogen und das ist gut so; aber doch nur unter der Voraussetzung, daß die äußere Trennung nicht zu einem inneren Gegensatz führt. Mit der äußerlichen Trennung muß Hand in Hand gehen eine dauernde innere Verständigung nicht bloß um der Kirche willen, sondern um des Staats willen. Denn alle menschliche Ordnung, die nicht im Ewigen ruht, hat keinen Halt. Die Ortsortler werden künftig nicht mehr kraft Amts Sitz und Stimme im Kirchengemeinderat haben. Die Kirche hat ihnen viele Förderung zu verdanken. Mögen sie künftig mit demselben inneren Interesse an den Fragen des kirchlichen Lebens mitarbeiten! — Sodann wurde über die seit 1. April ds. Js. zur Erhebung gelangende Landeskirchensteuer gesprochen. Aus dieser Steuer wird ein Teil des allgemeinen kirchlichen Aufwands bestritten, der bisher im ganzen Umfang vom Staat gedeckt wurde. Ungünstig ist, daß als Grundlage für die Erhebung der Landeskirchensteuer die Reichseinkommensteuer des Jahres 1922 gewählt werden mußte, da die wirtschaftlichen Verhältnisse gegenüber 1922 eine starke Veränderung erfahren haben. Soweit für einzelne Steuerpflichtige der Kirchensteuerbescheid eine wirkliche Härte bedeutet, kann Antrag auf teilweisen Nachlaß gestellt werden. Doch können solche Gesuche nur in besonderen Fällen Genehmigung erhalten, da die bisher zum Anlaß gekommene Landeskirchensteuer nicht ausreicht, vielmehr in einiger Zeit eine Nachumlage nötiger werden wird. Zum Schluß nahm die Bezirkssynode einen Vortrag von Pfarrer Kunz-Birkenfeld über „Kirchengemeinde und Kerngemeinde“ entgegen. Träger des Gemeindelebens ist nie die ganze Gemeinde, sondern immer nur ein Kern in der Gemeinde. Der Vortragende schilderte die Gruppen innerhalb der Kirchengemeinde, die als ihr Kern zu betrachten sein dürften. Es wurde nun die Frage aufgeworfen, ob diese Träger des Gemeindelebens noch extra herausgehoben werden sollen, etwa so wie Luther eine Zeitlang dachte, als er wünschte, daß diejenigen, die mit Ernst Christen sein wollten, mit dem Namen sich einzeichnen. Davor wurde gewarnt. Es wurde betont, daß die Auslese sich von selbst bilden müsse. Mögen diese Träger des Gemeindelebens, wie wir sie in jeder Kirchengemeinde brauchen, mehr und mehr ein Licht und ein Salz für ihre Umgebung sein!

Eine christliche Ansiedlung in Amerika vor mehr als tausend Jahren? Die Entdeckung Amerikas vor Kolumbus durch die Nor-

männer ist besonders seit den Forschungen Frisjof Kantsen viel besprochen worden. Aber es scheint, als ob auch vor den grönländischen Normannen bereits weiße Männer sich in Nordamerika angesiedelt haben, und zwar sollen es Irländer gewesen sein. Ueber diese frühesten europäische Kolonie in Amerika, die auch bereits das Christentum nach der neuen Welt gebracht haben mag, unrichtigt ein Aufsatz von Prof. Dr. R. Hennig in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“. Als die grönländischen Normannen, etwa ums Jahr 1004 n. Chr., unter Führung Leif des Glücklichen zum erstenmal den amerikanischen Boden betraten, hörten sie in dem von ihnen so genannten Vinland, das an der Küste des heutigen Massachusetts lag, von den dunkelhäutigen Eingeborenen, daß in einem Land weiter südlich weiße Männer wohnten, die die Gewohnheit hätten, mit weißgezielten Stangen singend umherzugehen. Die normannischen Entdecker Amerikas kümmerten sich aber nicht um dieses südlichere Land und um ihre Vorgänger. Nur in den normannischen Sagen tritt diese Kunde auf, und zwar führt die Ansiedlung hier den Namen Hvitrarnaland, d. h. Weißmännerland, oder auch Irland; Mikla, d. h. Groß-Island. Damit werden die „weißen Männer“ als Iren bezeichnet, und das bestätigt sich auch durch irische Ueberlieferungen, die von einer Ansiedlung in der neuen Welt erzählen. Danach wurde der Normanne Ari Markon, der etwa 26 Jahre vor Leif dem Glücklichen, 982 oder 983 n. Chr., eine tüchtige Wikingerschiffahrt unternahm, durch einen Sturm weit nach Westen vertrieben, kam nach Hvitrarnaland, empfing dort die Taufe und gelangte zu hohem Ansehen. 1029 soll ein anderer Normanne, Gudleif Gudlaugson, auf einer Seefahrt von Irland nach Island ebenfalls durch Stürme nach dem „Weißmännerland“ verschlagen worden sein, das wohl im Bereich der Chesapeake-Bay gelegen haben mag. Diese von einander unabhängigen irischen und normannischen Ueberlieferungen geben immerhin einen Beweis für die Annahme einer vornormannischen Entdeckung Amerikas. Besonders interessant aber sind gewisse Einzelzüge dieser Berichte.

Die Bewohner von Hvitrarnaland (heinen bereits Christen gewesen zu sein. Das Umherziehen mit weißgezielten Stangen, worunter doch wohl Fahnen zu verstehen sind, und unter Gesängen erinnert an christliche Prozessionen. Nach der irischen Sage empfing der Heide Ari Markon dort die Taufe. Für die merkwürdige Erscheinung, daß Christen schon vor 1000 Jahren auf amerikanischen Boden wohnten, läßt sich ein auffallendes Gegenstück in den frühesten Berichten über Island finden. Island wurde 803 n. Chr. von den Normannen Raddo und Gardar entdeckt, die von Norwegen nach den Färöern segeln wollten und dabei an die isländische Küste verdriftet wurden. Zu ihrer Ueberraschung fanden sie hier bereits Spuren des Christentums. In Island aber wußte man zu dieser Zeit noch nichts von Island, obwohl die Normannen berichten, daß sie Bücher in irischer Sprache voranden. Die ältesten isländischen Ueberlieferungen besagen, daß die ersten Ansiedler der Insel, die sich etwa 795 in Pappst an der Südküste und auf der naben Papar-Insel niederließen, „vom Westen her übers Meer kamen“. In Island also wie im amerikanischen Hvitrarnaland stößt man auf Spuren, nach denen noch früher als die Normannen andere, und zwar christliche Seefahrer, dort heimlich waren. Das können nur Iren gewesen sein. Die geschichtlichen Tatsachen waren also wahrscheinlich die, daß christliche irische Seefahrer im Lauf des 8. Jahrhunderts, durch Stürme verschlagen, nach Amerika gelangten und dort eine christliche Kolonie begründeten. Diese in Amerika angesiedelten Iren haben dann wohl später verdriftet, in die alte Heimat zurückzukehren und mögen dabei nach Island geraten sein, wo sie auch eine christliche Kolonie ins Leben riefen. Die irische Kolonie in Amerika muß mehrere Jahrhunderte hindurch bestanden haben. Seltene Handschriften der Abteien Corway und Strat Flur erzählen, daß ein Sohn des im Jahre 1169 verstorbenen Herrschers von Nord-Wales, Owen Gwynedd, namens Madoc, eine Seefahrt nach den irischen Ansiedlungen in Hvitrarnaland unternommen habe; er soll 120 neue Ansiedler in den westlichen Ländern zurückgelassen haben und dann nochmals nach der Heimat zurückgekehrt sein, um neue Kolonisten zu werben. Nachkommen dieser christlichen Siedler hat man in der weißen, oft blauäugigen Nation der Tuscaroren sehen wollen, die schon Humboldt im „Kosmos“ für ein „Mischvolk von alten Welschen und amerikanischen Ureinwohnern“ hielt. Wenn auch alle diese Dinge sich nicht tatsächlich beweisen lassen, so bringt doch diese Annahme die verschiedenen von einander unabhängigen Ueberlieferungen in einen glaubhaften Zusammenhang.

Das Licht als Krankheitsfeind

Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß das Licht, sowohl das Sonnenlicht als auch das elektrische, zu einer unserer stärksten Hilfen im Kampf gegen alle möglichen Krankheiten geworden ist. Bekanntlich besteht das weiße Licht aus einem Gemenge verschiedener Strahlen von verschiedener Wellenlänge und Brechbarkeit. Vermittels eines Glasprismas kann man diese Strahlen von einander trennen, und in dem so erzeugten farbigen Band, dem sogenannten Spektrum, unterscheidet man nun sechs verschiedene, ineinander übergehende sichtbare Töne: Rot, Orange, Gelb, Grün, Hell-, Dunkelblau, Violett; außerdem lassen sich aber noch für unser Auge nicht wahrnehmbare Strahlen vor dem Rot, die sogenannten Infra-Roten (infra, latein. = diesseits) und nach dem Violett, die Ultra-Violetten (ultra, latein. = jenseits) nachweisen. Die schwächer gebrochenen, langwelligen infraroten Strahlen sind hauptsächlich Wärme strahlen, während die stärker gebrochenen — Brechung bedeutet so viel wie Ablenkung von der geraden Lichtstrahlenslinie — kurzwelligen ultravioletten Strahlen wesentlich chemische Wirkungen erzeugen. Sie sind es auch, durch die vorwiegend die photographische Platte geschwärzt wird.

Zum Vorhüten und Bekämpfen von Krankheiten kommen, wie der prakt. Arzt, H. Ferrer in den Leipz. N. Nachr., gleichermassen alle Strahlen in Frage. Vor allem möchte ich auch auf eine Verwendung des elektrischen Lichts hinweisen: die Endoskopie. Man versteht darunter die Untersuchung des Körperinnern mittels gerader Röhren, durch die ein elektrisches Glühlämpchen von etwa Erbengröße hindurchgeführt wird. So ist z. B. ein großer Teil des Darms durch die Endoskopie der unmittelbaren Betrachtung zugänglich geworden, und ganz gewiß wird manch bössartige Geschwulst durch eine derartige Untersuchung so früh entdeckt, daß eine heilende Operation noch möglich ist.

Reben der einfachen, gemischtstrahligen Glühlampe kommen eine Reihe von Lampen in Frage, die mehr oder weniger an bestimmten Strahlen reiches Licht ausstrahlen. Zunächst ist da an die Verwendung des roten Lichts bei den verschiedenen Formen der zur Schwefelherzeugung dienenden Bäder zu erinnern. Wie erwähnt, ist rotes Licht vor allem reich an Wärmestrahlen. In China hat man schon seit alten Zeiten Bodenkränke in rote Decken gehüllt und dadurch eine geringere Vereiterung der Bodenpusteln und weniger entstellende Narben erzielt. Auch bei Erkrankung an Schartz und Masern läßt sich, wie sorgfältige Beobachtungen ergeben haben, der ganze Brozess abkürzen und erleichtern.

Wenn die Fenster mit roten Vorhängen verhüllt werden, Allerdings ist die immer noch gelbte Luft, den Patienten das Zimmer weitmöglichst zu verdunkeln, aufs schärfste zu beurteilen! Das Sonnenlicht, dem eine beträchtliche bakterientödtende Kraft zukommt, muß, je reichlicher, desto besser, in Krankenzimmer hineinleuchten können. Wie der Kopenhagener Forscher Finlen gezeigt hat, werden durch die roten Vorhänge diejenigen Strahlen ferngehalten, die auf die in der Haut sich abspielenden Vorgänge reizend einwirken, nämlich hauptsächlich die ultra-violetten. Die wichtigste Verwendung aber hat die sogenannte „künstliche Höhen-Sonne“ bei der Behandlung der Tuberkulose jeder Art gefunden. Die Grundlegung dieser so segensreichen Anwendung verdanken wir gleichfalls Finlen. Er hat die schlimmste Form der Hauttuberkulose, den Lupus, eine entstellende, früher nur durch ähnde Salben und durch Ausschneiden konstruierter Bogenlampe behandelt und ganz hervorragende Erfolge erzielt. Das Wesentliche an der Finlenlampe ist, daß die Linse, die das Licht auf eine etwa markstückgroße Hauptfläche sammelt, nicht aus Glas besteht, sondern aus Quarz, der für diese Strahlen durchgängig ist. Durch Wasserföhlung werden die Wärmestrahlen ausgeschaltet. Die wirksamen Strahlen bewirken erstens ein Absterben der Tuberkulosebazillen, dann aber schaffen sie durch Anregung einer Lichtentzündung, die sich durch Rötung, Schwellung und Blasenbildung kundgibt, eine für die Krankheits-erreger ungünstige, für eine Auffaugung der Krankheitsprodukte überaus günstige Lage.

Nach Finlens Vorbild ist dann von dem Berliner Hautspezialisten Prof. Kromayer die Quecksilber-Quarzlampe, das Urbild der künstlichen Höhen-Sonne, konstruiert worden. In ihr wird auf elektrischem Wege Quecksilber zum Verdampfen und dieser Dampf zum Glühen gebracht; die Vorgänge spielen sich in einer Quarzröhre ab, die ja für die hier entleuchtenden viel ultra-violettes Licht enthaltenden Strahlen durchlässig ist. Auch die sogenannte Violinlampe ist eine Form der künstlichen Höhen-Sonne, die sich wesentlich für Fernbestrahlung eignet. Außer der Behandlung des Lupus, Haarausfall, von Blutgefäßmalen und allerlei Hautkrankheiten ist neuerdings mit vorzüglichem Erfolg die e n g l i s c h e Krankheit mit Höhen-Sonne bestrahlt worden; auch jauchigste, schlecht heilende Wunden sind mit ihr behandelt worden. Bestes geht mit zurück auf die Tatsache, daß Eitererreger durch ultraviolette Strahlen abgetötet werden; auch hat man im großen Wasser keimfrei dadurch gemacht!

Die einzige natürliche Lichtquelle der Erde, die Sonne, auch der Mond strahlt bekanntlich Sonnenlicht zurück, ist einer unserer Hauptbühnen im Kampf gegen die Tuberkulose. Nachdem Dr. Kollier in der französischen Schweiz, in Lenfin, in eine Höhe von 1500 Metern, ihre Heilwirkung bei allen Formen der Tuberkulose, besonders den chirurgischen, sozusagen „entdeckt“ hatte, wurden unter anderen auch an reich besonnten Wäldern unserer deutschen Mittelgebirge zahlreiche Lungenheilstätten errichtet. Ueberall ist der Kernpunkt der Behandlung die möglichst ausgiebige Besonnung des ganzen Körpers; besonders der Winter ist geeignet hierzu, weil der Schnee die Sonnenstrahlen zurückwirft. Die Kranken sind nur mit einer Badehose, bei kühler Witterung mit einem Mantel umhangt bekleidet, auch im Winter! Außerdem tragen sie einen Augen- und Kopfschutz. Kollier hat auch offene tuberkulose Wunden, wie Gelenkentzündungen usw., nicht wie sonst üblich verbunden, sondern nur durch ein weitmöglichstes Drehen gelichtet, Licht und Luft preisgegeben und, wenn notwendig erst nach langer Zeit, wunderbare Erfolge erzielt.

Zollschutz für Wein. Die Württ. Landwirtschaftskammer hat zur Wahrung der Interessen des Württ. Weinbaus nachstehendes Telegramm an den Reichskanzler gerichtet: Die Württ. Landwirtschaftskammer erhebt schärfsten Einspruch gegen den im Handelsvertrag mit Spanien vorgesehenen, gänzlich unzureichenden Zollschutz für Wein, da der deutsche Weinbau bei diesem ungenügenden Schutz unrettbar verloren ist.

Ein Rekordschwimmer im Kampf mit Seequalen. Einen gewagten Schwimmversuch unternahm der Rekordschwimmer Otto Kemmerich von Husum aus. Er hatte die Absicht, durch das norddeutsche Wattenmeer über die Inseln Nordstrand, Pellworm, Hoge, Langneß nach Föhr zu schwimmen. Die Strecke ist etwa 30 Kilometer lang. Der Schwimmer führte Seekarte und Kompaß mit sich. Bei Husum war leichter Wellengang. Temperatur 16 Grad Celsius. Kemmerich schwamm ab. Nach einer Stunde wurde die See unruhig und hob eine Unzahl Seequalen aus der Tiefe. Das ekelhafte Geschmeiß setzte sich an seinem Kopf, den Händen und am ganzen Körper fest. Nach einer weiteren Stunde war er von Quallen überföht. Er konnte sich der Tiere, die ihm in Massen den Weg versperrten, nicht erwehren. Unter brendenden Schmerzen mußte er weiter schwimmen, wenn er nicht versinken wollte. Nach 3/4 Stunden kam er erschöpft und mit geschwollenem Körper auf Nordstrand an.

Bier und Hopfen. Die Weltproduktion an Bier, die im Jahr 1913/14 sich auf 295 Millionen Hektoliter und im Jahr 1922/23 auf 156 Millionen Hektoliter stellte, ist im Jahr 1923/24 auf 133 Millionen Hektoliter weiter zurückgegangen. Den Hauptausfall haben hierbei die Vereinigten Staaten infolge des Alkoholverbotes. In Deutschland ist die Erzeugung innerhalb der letzten 10 Jahre um etwa 60 v. H. zurückgegangen. Abgesehen von der Verteuerung der Lebenshaltung sind hieran auch die ungünstigen Hopfenernten schuld. 1923 war das bis jetzt teuerste Hopfenjahr seit Bestehen des Hopfenbaus, es war nahezu eine Mißernte. In Bayern wurden noch nicht zwei Drittel des Normalertrages geerntet, Württemberg, Baden und Preußen hatten eine vollkommene Mißernte. Der deutsche Hopfenverbrauch beziffert sich im letzten Jahr auf ungefähr 118 000 Zentner, von denen 45 000 Zentner eingeföhrt werden mußten. Die Aussichten für die neue Ernte sollen in allen Ländern günstig sein.

Allerlei über Wildbad.

Vor wenigen Tagen, am 15. Juli, ist die erste Hälfte der fünfmonatlichen Kurbetriebszeit zu Ende gegangen. Die Feststellung ihres Ergebnisses dürfte in unserer schwer durchsichtigen Zeit einen wünschenswerten Blick auf die allgemeine Lage gewähren. Der nächstliegende Maßstab zur Beurteilung ist nun die Zahl der auf dem städtischen Polizeiamt gemeldeten Fremden in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Juli. Sie betrug heuer 8705 gegen 9070 im vorigen Jahr. Demnach ist ein Rückgang um 365 Fremde festzustellen. Der angewandte Maßstab ist jedoch nicht genau. In der polizeilichen Fremdenliste sind auch Geschäftsreisende, Vergnügungsreisende, Besuche usw. enthalten, die mit der Kur nichts zu tun haben. Es ist daher viel wertvoller, zu vergleichen, wieviel Thermalbäder in diesem und wieviel im letzten Jahr in dem genannten Zeitraum abgegeben worden sind. Die Thermalbäder sind ja das innerste Wesen der Wildbader Kur. Kohlenlaure, elektrische, Dampf-, Lichtbäder usw. sind nur Unterstützungsmittel und werden hier überhaupt nicht mitgezöhlt. Nun ändert sich sofort das Bild. In jener Zeitspanne sind dieses Jahr 63 938 Thermalbäder, gegen 60 856 im vorigen Jahr, abgegeben worden. Also, um mich anschaulich auszudrücken, 300 Fremde weniger haben heuer 3000 Thermalbäder mehr genommen. Was geht daraus hervor? Daß es dieses Jahr ernster gehalten wird mit der Kur, als im vorigen Jahr, daß die Zahl der Wildbad-Patienten zu genommen und die Zahl der Wildbad-Bummler — wenn ich diesen übertreibenden Ausdruck gebrauchen darf — abgenommen hat. Dieses Ergebnis ist bei der Schwere der Zeit durchaus verständlich; es ist auch zu begreifen, daß die Badverwaltung mit dem Ergebnis der ersten Hälfte der diesjährigen Kurzeit mehr zufrieden ist, als die Wirte,

Zimmermieter und Kaufleute in Wildbad es sind, die sich immerhin nicht zu beklagen haben. Die Aufhebung der Sperre für Auslandsreisen hat auf den Besuch Wildbads keinen erkennlichen Einfluß ausgeübt.

Es ist nun sehr verlockend, die oben genannten Zahlen mit den entsprechenden von Baden-Baden zu vergleichen. Vom 1. Mai bis 15. Juli sind dieses Jahr in Baden-Baden amtlich 21 668 Fremde gemeldet und es sind dort Wildbäder und Thermalwannenbäder im Friedrichs- und Auqustabad und im Darmstädter Hof zusammen in der Zahl von 23 907 abgegeben worden. Um dies anschaulich zusammenzufassen, kann man ungefähr sagen, daß im gleichen Zeitraum in Baden-Baden dreimal mehr Fremde zusammen dreimal weniger Thermalbäder, als in Wildbad, genommen haben. Damit ist für eine Tatsache, die den Kennern der beiden Bäder zwar nicht fremd war, der zahlenmäßige Beweis erbracht, nämlich dafür, daß Baden-Baden ein Vergnügungsort ist, in dem, wer will, daneben auch Thermalbäder nimmt, während Wildbad ein Thermalkurort ist, in dem, wer will, daneben sich auch vergnügt.

Dr. Schober.

Im schönen Schwabenland, durch Berge eingeeengt, Da liegt ein schönes Städtchen, die Enz sich dort durchzwängt. Wildbad heißt dies Eden, mit wunderbarem Quell; Ein Eber war in Rötten, drum eilt' er hin gar schnell, Zu heilen sich die Wunde, die ihm der Jäger schoß; Denn nur durch diesen Eber ward Wildbad dann so groß. Drum eile, lieber Kranke, vom Bettler bis zum Fürst, Gleich nach der Heilungsquelle, daß Du gesund dort wirst.

Preis Becker, Zschert.

Sommerberg-Idyll.

Balet, ihr Berge, Täler, Triften, Du Heilquell aller kranken Hüften! Adieu, du Wildbad, trautes Plätzchen, Ihr Freunde all und liebe Schätzchen! — Forellen; Hähnchen, edle Tunken, Freude schönster Götterfunken, Stübchen traut, du leck' res Bier — Heute muß ich fort von hier! Ueber's Jahr, über's Jahr, Das ist jezo uns schon klar: Bleibt uns treu des Lebens Stern, Keh'r'n zurück wir liebend gern! A. Fr.

Abschluß der Allg. Ortskrankenkasse Neuenbürg im Juni 1924.

(Die Zahlen in Klammern bedeuten das Ergebnis des Vormonats.)
 Arztkosten 7960 M = 24,65 % (8225 M = 27,4 %).
 Zahnbehandlung 2500 M = 7,74 % (1578 M = 5,3 %).
 Apothekerkosten u. Heilmittel 1610 M = 5,0 % (1541 M = 3,3 %).
 Krankenhauskosten 3610 M = 11,17 % (3114 M = 10,4 %).
 Barleistungen an die Versicherten, wie Kranken- u. Hausgeld, Wochenhilfe, Sterbegeld 8490 M = 26,26 % (8202 M = 27,3 %).
 Persönliche Verwaltungskosten 2300 M = 7,12 % (2267 M = 7,5 %).
 Sächliche Verwaltungskosten 480 M = 1,50 % (681 M = 2,3 %).
 Gebäude und Mobiliar 250 M = 0,74 % (140 M = 0,5 %).
 Vermögensanlage (Rücklage) 5000 M = 15,48 % (3000 M = 10,0 %).
 Sonstiges 100 M = 0,34 % (1252 M = 4,1 %).

Deffentliche Anfrage.

Was sagt die „Wildbader Zeitung“ dazu, wenn in völkischen Kreisen Wildbads und auch schon bei politisch Neutralen und Angehörigen anderer politischer Richtungen die Ansicht vertreten ist, daß das Aufsehen erregende Flugblatt gar nicht von Juden stammt, was ja auch schon wiederholt von dieser Seite erklärt worden ist, da sie hier in keiner Weise von uns belästigt werden. — Ueber den tieferen Grund einer derart verwerflichen Machination ist man nach dem auf das berüchtigte Flugblatt folgenden Artikel in der „Wildbader Zeitung“ nicht mehr im Zweifel. Gegenmaßnahmen von Seiten der Bvllischen gegen die wirklich en Urheber jenes Pamphlets werden nach Beendigung der Saison nicht ausbleiben. Ein bekannter Bvllischer.

Schöne, neue

Lauffener Kartoffeln

treffen diese Woche wieder ein und erbitte Bestellungen. (Tagespreis.)

Wolf.

Sarzan III endlich da!

Allen Ungeduldigen und mit Spannung wartenden Lesern sei dies hiermit mitgeteilt! Diese Fortsetzung von „Sarzans Rückkehr in den Urwald“ heißt Sarzans Tiere. Dieser Titel spricht allein schon für sich. Schöner Halbleinband Om. 4.80, Schw.-Fr. 6. — (Verlag Dietz & Co, Stuttgart). Gewaltige Szenen der Wildnis, Kriegstänze der Wilden, Urwaldbaufruhe und Urwaldfrieden flackern über die Szene. Hochspannung auf jeder Seite! Zu beziehen durch:

Buchhandlung Trittlar.
 Inh. Ernst Löblich.

Dienstag, den 29. Juli 1924, abends 9 Uhr
 in sämtlichen Räumen des Kurhauses

Künstler-Sommerfest

unter dem Protektorat
 des Herrn Badkommissar Obersileutnant v. Breuning.
 Wohltätigkeits-Veranstaltung
 für die
 Mitglieder des Landes-Kurtheaters Wildbad.

Eintritt 3 Mk. Zwangloser Anzug.

Vorverkauf:

An der Kasse des König-Karl-Bades, der Theaterkasse und im Cigarrenhau
 Heinrich Wilkens (Kurplatz).

Eingetroffen:

Frische Einmachbohnen,
 Pfund 20 Pfennig,
 Holländer Rotkraut,
 gelbe Rüben,
 frisches Obst.
 B. Hausz, b. d. Villa Gofie.

Prima Schweizer-Milch,
 jedes Quantum.

Wolf.

Dixin

macht die das Waschen leicht — es ist in Gütz unerreicht!

beim Waschen

Scheuern und beim Putzen ist es von allergrößtem Nutzen!

Junges, gebild.

Fräulein

sucht für einige Wochen Beschäftigung.
 Angebote an die Tagblatt-Geschäftsstelle erbeten.

Landes-Kurtheater.

Mittwoch, den 30. Juli
Boccaccio.
 Romische Oper in 3 Akten.

Nettle's und Kufek's Kindermehl.

A. u. W. Schmit, Medizinaldrogerie



Alle Musik-Instrumente für Haus und Orchester von den einfachsten Schüler- bis zu den feinsten Künstler-Instrumenten, alles Zubehör, Saiten usw. empf. in reichster Auswahl

Musikhaus Curth
 Pforzheim, Leopoldstr. 17.

Fliegenfänger „Schwapp“

ist der beste!

6 Stück 50 Pfg., 12 Stück 1 Mk.
 Zu haben bei

Geschw. Flum
 Papierhandlung, Karlsru. B. 187.

